

Erstinstätig am Sonntag.
Zugleich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3

Spätausgabe des „Vorwärts“

Kunztagepreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 5 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Verlag: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 27 536. Fernsprecher: Dönhoff 292 bis 297

Freispruch im Jorns-Prozess.

Was bedeutet sie für den Reichsanwalt?

v. Guérard.

Professor Kahl und der preussische Justizminister Schmidt erklären sich als Gegner der Todesstrafe, während Reichsjustizminister v. Guérard an ihr festhalten möchte.

Heute nachmittag um 1 Uhr 5 Minuten verkündete Landgerichtsdirektor Dr. Markard im überfüllten Schwurgerichtssaal des Alten Kriminalgerichts Noabit das Urteil in dem Beleidigungsprozess gegen das „Tagebuch“. Gleich zu Beginn verkündete der Vorsitzende, daß der Angeklagte Bornstein auf Kosten der Staatskasse freigesprochen ist.

Eine lebhaft, aber sofort unterdrückte Bewegung ging durch die Zuhörer, während der Nebenkläger, Reichsgerichtsrat Jorns, seine Erregung nur mühsam verbergen konnte.

Die Urteilsbegründung.

In der Urteilsbegründung führt der Vorsitzende aus, daß in dem Artikel ein Werturteil über den Kriegesgerichtsrat Jorns gefällt worden ist, und damit ist der Tatbestand der formalen Beleidigung erfüllt. Ein Wahrheitsbeweis wäre aus diesem Grunde nicht zu führen. Die Tendenz des ganzen Artikels ist nachzuweisen, daß der Kriegesgerichtsrat Jorns nicht die juristische Befähigung habe, ein hohes Richteramt auszuführen. Der Wahrheitsbeweis, den der Angeklagte angetreten hat, ist nicht in jedem Fall gestattet. Das ist auch nicht entscheidend. In den wichtigsten Punkten muß festgestellt werden, daß tatsächlich die Behauptungen des Artikels erwiesen sind. Nunge ist zwar nicht in jedem Punkte glaubhaft, aber doch soweit es sich um das Privatgespräch mit Jorns handelt. Wenn ihm in diesem Falle geglaubt wird, dann ist auch erwiesen, daß Herr

Jorns ein unrichtiges Protokoll geführt

hat. Dem Kriegesgerichtsrat muß vorgeworfen werden, einmal, daß er mit dem Divisionsstab eng zusammengearbeitet hat, daß er trotz Kenntnis der Zustände im Zellengefängnis keine Abänderung verlangte. Der Kriegesgerichtsrat hätte den Mut haben müssen, vom Gerichtsherrn zu verlangen, daß diese Zustände geändert werden oder er hätte sein Amt zur Verfügung stellen müssen. Die Inhaftierung der Offiziere war lediglich eine Umquartierung. Für die Untersuchungsführung in dieser Mordtatsache hätte es eines Mannes mit stärkster Willenskraft bedurft. Das war Jorns nicht. Ihm muß der Vorwurf gemacht werden, daß er durch seine Untersuchungsführung den Angeklagten Vorwurf geleistet hat. Wenn das Gericht in diesen Punkten die Führung des Wahrheitsbeweises anerkennt, dann war der Angeklagte freizusprechen.

Etwas eine Viertelstunde vor dem Sitzungsbeginn war ein Aufgebot Schutzpolizei in der Vorhalle des Schwurgerichtssaales erschienen. Vermutlich hatte man geglaubt, Demonstrationen verhindern zu müssen oder Herrn Jorns schützen zu sollen. Auf Veranlassung des ausführenden Richters wurde die Polizei jedoch alsbald zurückgezogen.

Der Todesweg des Tornado.

71 Todesopfer des Wirbelsturms in Georgia.

New York, 27. April.

Der Wirbelsturm, der die Staaten Georgia und Süd-Carolina heimgesucht, hatte doch ein größeres Ausmaß als die ersten Meldungen vermuten ließen. Jetzt zählt man 71 Tote (nach anderen Meldungen sind es sogar 90 Tote), davon 65 im Staate Georgia und 6 im Staate Süd-Carolina. Die Zahl der Verletzten ist noch nicht genau ermittelt, doch dürfte sie sich auf mehrere hundert belaufen, wahrscheinlich 500 bis 600. Der Sturm trat auf, als die Bevölkerung beim Abendessen war. Die meisten Toten zählt man in Metter im Staate Georgia, wo 25 Personen getötet und 50 verletzt wurden. In Statesboro wurden 12, in Cahram 5 Personen getötet und 50 verletzt. In der zuletzt genannten Stadt ist der Sachschaden am größten. Die Stadt liegt fast vollständig in Trümmer, da die leichten Behausungen der vorherrschenden Negerbevölkerung dem Sturm nicht gewachsen waren. Auf dem Lande wurde an den Kulturen unermesslicher Schaden angerichtet.

Das Register der 2000 Verträge.

Was seit zehn Jahren in Genf hinterlegt wurde.

Genf, 27. April.

2000 Verträge sind bis jetzt beim Völkerbundsekretariat zur Eintragung und Veröffentlichung auf Grund von Artikel 18 des Völkerbundespaktes hinterlegt worden. Die Vertragsammlung umfaßt 77 Bände. Als 2000. Vertrag ist ein zwischen Oesterreich und der Tschechoslowakei im Jahre 1923 abgeschlossenes Abkommen über den Grenzverkehr eingetragen worden.



„Ich kann den Blick nicht von ihm wenden!“

Obstruktion im Landtag.

Die Gewerbesteuer zu Fall gebracht.

In der heutigen Sitzung des Preussischen Landtages sabotierte die Opposition wiederum die Verabschiedung der Gewerbesteuer vorlage in dritter Lesung durch Obstruktion.

Der Antrag der Wirtschaftspartei, die freien Berufe wieder einzubeziehen, wurde in namentlicher Abstimmung mit 206 gegen 105 Stimmen abgelehnt. Dagegen stimmten die Regierungsparteien und Kommunisten, dafür Wirtschaftspartei und Deutschnationale. Die Einbeziehung der freien Berufe wäre verfassungswidrig gewesen, nachdem der Staatsrat gegen diese Bestimmung Einspruch erhoben und das Gesetz in dieser Fassung zur Verabschiedung die verfassungsrechtlich notwendige Zweidrittelmajorität im Landtag nicht gefunden hatte.

Diese Abstimmung war nur ein Versuchsballon der Opposition. Bei der namentlichen Abstimmung über den Hauptantrag, auf das Reich bei der endgültigen Gestaltung der Reichsrahmengesetzgebung auf Einbeziehung der freien Berufe einzuzwirken, gaben Rechtsparteien und Kommunisten keine Karten ab und führten so die Beschlusunfähigkeit des Hauses herbei.

Durch diese Sabotage ist nun, nachdem durch wiederholte Wehrheitsbeschlüsse der Landtag seinen zweifellosen Willen zur Verabschiedung der Gewerbesteuer befundet hatte,

für die Gemeinden ein Notstand

geschaffen. Zurzeit existiert also tatsächlich keine Gewerbesteuer; sie ist aber bereits von den Gemeinden in den Etat eingestellt. Soll durch die beispiellose Verantwortungslosigkeit der Oppositionsparteien nicht heilloser Wirrwarr in der Kommunalwirtschaft entstehen, so muß zur Beseitigung dieses Notstandes die Vorlage durch den ständigen Ausschuss verabschiedet werden. Fällt die Gewerbesteuer, so werden die Städte u. a. auch die Grundvermögenssteuer erhöhen müssen, was wiederum eine unerträgliche Erhöhung der Mieten bedeutet.

Hierauf verabschiedete das Haus in zweiter und dritter Beratung den Gesetzentwurf zur Änderung des preussischen Ausführungsgesetzes zum Finanzausgleich. Die Vorlage sieht u. a. auch eine Besserstellung der Provinzen Ostpreußen und Grenzmark in ihrer Beteiligung am Finanzausgleich vor. Außerdem ist ein Antrag gestellt, den Einheitsfuß der relativen Garantie der Städte von 22 auf 25 Pfennig zu erhöhen.

Nach dem Berichterstatter Abg. Dr. Baentlig (Soz.) erklärte Abg. Szilak (Soz.), daß ihm die Beratung nach der Verabschiedung des Etats der allgemeinen Finanzverwaltung problematisch erscheine. Endgültige Änderungen zu schaffen sei erst möglich nach Verabschiedung des endgültigen Reichsfinanzausgleichs. Was den Einheitsfuß der relativen Garantie der Städte anlangt, so bieten die

Eingaben der Städte kein einheitliches Bild. Die Veränderung des Einheitsfußes bzw. seine Erhöhung habe zweifellos Berechtigung angesichts der Finanzlage der Stadt Berlin und einiger anderer großer Gemeinden. Ein Teil seiner Fraktion sei deshalb für die Erhöhung des Einheitsfußes. Die Gesamtfraktion sei auch der Auffassung, daß die relative Garantie nicht den gerechten Anforderungen entspricht. Aber man müsse gleichzeitig bedenken, daß in der Denkschrift der Regierung der Beweis geführt wird, daß von einer Erhöhung des Einheitsfußes nur 55 Gemeinden einen Vorteil, dagegen aber 282 finanziellen Ausfall haben. Außerdem wären die Etats in den meisten Städten bereits abgeschlossen, so daß es nicht geraten erscheine, jetzt noch Änderungen eintreten zu lassen. Bei der Automobilsteuer sei beantragt, die Verteilung so zu ändern, daß die Provinzen 65 Proz., die Kreise 35 Proz. des Aufkommens erhalten sollten, entgegen dem ursprünglichen Verteilungsfuß von 75 Proz. zu 25 Proz. Da die beantragte Veränderung aber den Etat der Provinzen zu sehr belasten würde, haben sich die Regierungsparteien auf das Verhältnis von 70 Proz. zu 30 Proz. geeinigt. Einig war man sich auch darüber, den Provinzen Ostpreußen und Grenzmark eine besondere Zuwendung zu gewährleisten. Dem Antrag des Berichterstatters, gegenüber dem Beschluß des Hauptausschusses die alte Bestimmung, daß Berlin von der Kraftfahrzeugsteuer einen Sonderbeitrag von 2 Millionen Mark vorwegbekommt, werde seine Fraktion zustimmen.

Nach kurzer Aussprache wird die Vorlage in zweiter und dritter Lesung verabschiedet. Der Antrag, den Einheitsfuß der relativen Garantie von 22 auf 25 Pf. zu erhöhen, wird abgelehnt. Für die Erhöhung haben u. a. auch die in Berlin gewählten Mitglieder der sozialdemokratischen Fraktion gestimmt.

Hierauf vertagt sich das Haus auf Montag, den 13. Mai.

Wein, Bier und Likör gratis.

Rettet Zustände auf einem Ozeanriesen.

New York, 27. April.

Der Passagierdampfer „Leviathan“ ist gestern in New York eingetroffen. Da vor seinem Einlaufen in die amerikanischen Territorialgewässer noch bedeutende Alkoholvorräte an Bord waren, wurden diese über Bord geworfen. Der Wert belief sich auf 82 000 Dollar. In den letzten drei Tagen, als sich zeigte, daß es nicht möglich sein werde, den Alkoholvorrat normal zu verkaufen, wurden die Preise ganz bedeutend herabgesetzt und zuletzt gewisse alkoholische Getränke überhaupt kostenlos ausgegeben. Unter diesen Umständen waren viele Passagiere betrunken.

Im Anblick der Jahrtausende

Reisebilder aus Palästina / Von Rudolf de Haas

Der Königstempel der fehhalt gewordenen Beduinen der Wüste ist das Lösungswort für drei Weltreligionen geworden. In der Magermauer Jerusalems, einem Stück der Westfront ihres heiligen Tempels, weinen heute die Juden um die untergegangene Herrlichkeit ihres Volkes; der Anblick hat für den unvoreingenommenen Menschen etwas Erschütterndes. Auf der Stätte des salomonischen und herodianischen Heiligtums steht die Felsenmoschee des Islam, eine der am meisten verehrten Kultstätten der Mohammedaner. Für sie ist Jerusalem schlechthin El Duds, „das Heiligtum“. Bekanntlich hatte Mohammed anfänglich seinen Gläubigen die Weisung gegeben, beim Gebet das Anklitz nach Jerusalem zu wenden; erst später, nach der Enttäuschung, die ihm die Stellungnahme der Juden bereitet, ordnete er die Richtung nach Mekka für das Gebet an. Und zu Juden und Mosleminen treten als Pilger nach Jerusalem die Christen, die hier die Todes- und Auferstehungsstätte ihres Stifters verehren.



Fellachin

landes, die sich freiwillig unterwerfen wollten, ließ der Ammoniterkönig sagen: „Dies ist der Bund, den ich mit euch machen will, daß ich euch allen das rechte Auge ausstecher!“ Davids Feldhauptmann erobert ihre Hauptstadt, und der fromme König legt seine Feinde unter eiserne Faden und Sägen und verbrennt sie in Ziegelöfen. Ueberhaupt dieser König, mit dem wir uns so eingehend in der biblischen Geschichte beschäftigen mußten! Er nimmt das Weib eines seiner tapfersten und besten Leute, gibt dem ahnungslosen Ehemann den Brief mit, der sein Todesurteil enthält, und befiehlt dem Feldobersten, ihn an der gefährlichsten Stelle im Strauß hinzustellen und dann plötzlich im Stich zu lassen, wenn der Kampf am gefährlichsten tobe.

Aus diesem Ehebruch, den der Mord und gemeinliche Treubruch besiegelte, ward Salomon geboren, der Thronfolger. Auf dem Sterbebett gibt ihm der Psalmendichter David noch mit seinem letzten Atemzug einen Mordbefehl: „Denke, was mir Joab, mein Feldhauptmann, angetan hat; laß seine grauen Haare nicht mit Frieden in die Grube fahren!“ Und der weise Salomo bezieht sich nur zu sehr, die Order des alten Mordmörders auszuführen. Bald brausen die Wetter über die Königsstadt dahin. Salomos Kronprinz Rehabeam eröffnet den staunenden Untertanen: „Mein Vater hat euch mit Peitschen gezüchtigt, ich will euch mit Skorpionen züchtigen!“ Das ist selbst für den Untertanenverstand der geduldigen Knechte Salomos zu stark. Ein Gegenkönig wird aufgestellt. Die Throne wanken. Ägypter, Araber und Phylister plündern die Königsstadt. Neue Wellen ballen sich über den Euphrat und Tigris. Juda muß sich entscheiden, ob es zu den Pharaonen halten will oder zu Ninive und Babel. Wie man es macht, ist es verkehrt. Die Brandfadel Nebudadnezars

Welch eine Stadt! Gibt es eine zweite auf Erden, die eine solche Flut wechselvoller Gefühle erregt? Sicher nicht.

Wertwürdig, unter all diesen Gefühlen fehlt nur das der Religion! Denn, um vom Judentum und vom Islam ganz zu schweigen, welche eine seltsame Rolle spielen die Christen in dieser Stadt! Ob Juden und Mohammedaner und Christen einander so grimmig hassen wie die Christen sich selbst? Es ist fraglich. Dort drüben ragt aus dem Meer der Kuppeln, Türme und Zinnen die Grabeskirche, der Schauplatz von Szenen, bei deren Anblick zahllosen erstgestimmten Menschen jeder Gedanke der Möglichkeit einer Gottesverehrung an dieser Stätte schwand. Man muß nach Jerusalem kommen, um von manchem frommen Wahn geheilt zu werden. Was für ein Bild hat dieser Raum Generationen hindurch für die mohammedanischen Wächter geboten, die hier die Ordnung aufrechterhalten mußten, damit sich die Christen nicht an dieser angeblichen Stätte der Kreuzigung und Auferstehung ihres Herrn und Retters die Köpfe blutig schlugen. Denn an dieser Stätte ist alles möglich gewesen.

Hier in Jerusalem das Bild des schlichten Mannes festzuhalten, dem aller äußere Gottesdienst ein Grauel war, der jede Form der Anbetung in das Herz hineinlegte, und der eines martervollen Todes sterben mußte, weil er den Priestern seines Volkes ein gefährlicher Neuerer war, ist fast ein Ding der Unmöglichkeit. Was für Augen würde er machen, wenn er sähe, was man mit seiner Lehre angestellt hat!

Ich fahre aus Jerusalem heraus nach Süden. Mein Ziel ist Bethlehem. Die Entfernung mag etwa acht Kilometer betragen. Rechts biegt die Straße nach Hebron ab, der alten Abrahamsstadt. Schon liegt das Grab der Rachel hinter mir.

Die engen Kullissen des Landschaftsrahmens schieben sich zurück. Eine weite Perspektive eröffnet sich dem Auge. Die Bergrücken dachen sich nach Osten zu ab, alle Schluchten stürzen dort unten in geheimnisvolle Tiefen. Nimmt auch drüben die von Menschen bewohnte Erde ein Ende? Doch was wundere ich mich, weiß ich nicht aus alten Tagen, daß da unten die Wüste Juda gähnt, daß irgendwo in jenen Tiefen die Einöde von Engel sich birgt, in die David vor dem Zorn Sauls geflohen war?

Schon starrt dort im Osten eine abschüssige Wand, die ein tiefes Geheimnis verhüllt. Es ist die Gebirgswand Moabs, die im Widerschein der Sonne wie Porphyrt glüht. Ein mattblauer Spiegel blinkt tief aus dem Abgrund heraus. Weiter eilt der Wagen. Noch an einer zweiten Stelle stürzt es im Schoß der Erde. Halt, nun weiß ich, was ich vor mir habe. Aus dem Erdinneren dort unten blüht der Wasserpegel auf, in dem der Jordan unweit Jericho seine Pilgerbahn beendet. Das tote Meer buchtet aus der Tiefe zu mir empor, der würdige Abschluß dieser erstorbenen roten Berge, dieser schauervollen Weiteinde der Wüste Juda.

Doch siehe, vor mir halb links sind niedere Hügelkämme aufgetaucht, auf denen sich das Leben ein Heimatrecht erstritten hat. Häuser und Türme tauchen auf. Ich brauche nicht zu fragen, wie die Drißstast dort heißt. Bethlehem-Ephrata grüßt mich, schon eine Stadt dem Umfang nach, kein Dorf mehr zu nennen. Wie ganz anders ist es, als ich es mir vorgestellt hatte! Doch diesmal ist die Ueberraschung keine unangenehme, ich hatte es mir viel arbeitsamer gedacht. Wasserlich breitet es sich über die Höhen aus. Ich fahre gern hinein.

Jerusalem muß man von Osten sehen, vom Delberge her. Von dort aus bietet sich das Bild der Stadt, wie man sie sich vorgestellt hat.

Aus abgrundtiefen, nachtsfinsternen, grausenerrregenden Schluchten steigt hier die Felsenwüste des Gebirges Juda zu einem Trutzwerk von rund siebenhundertneunzig Metern an der höchsten Stelle auf. Eine Festungsmauer schließt ringsum auf der Höhe dieser natürlichen Bastion die Stadt Jerusalem von allen Seiten ein. Welche andere Mauer auf Erden schließt neben so vielen verschiedenartigen Kultstätten ein solches Meer von Todhaß, von Fanatismus und von Aberglauben ein! Nicht in Mekka, nicht in Rom, nicht in Moskau findet sich Ähnliches. Diese Stätte ist einzig in der Welt.

Naturgemäß fällt der Blick auf die Stelle der Stadt, die seit drei Jahrtausenden aller Augen auf sich gezogen hat, den Tempelplatz. Kein anderer Punkt steht so untrüglich fest wie dieser. Der Felsendom, das fälschlich „Darmmoschee“ genannte mohammedanische Heiligtum, beherrscht heute diese weltgeschichtliche Terrasse. Den Mittelpunkt dieser islamitischen Moschee jedoch bildet der sieben Meter sieben Zentimeter lange und dreizehn Meter fünf Zentimeter breite „heilige Fels“, nach dem der Dom seinen Namen hat, aller Wahrscheinlichkeit nach die Stätte, auf der einst der Brandopferaltar des salomonischen Tempels stand. Der Ueberreste-



Schlucht bei Mar Saba

fliegt in den Tempel und den Palast Salomos, dem König Zedekia sticht der Babylonier die Augen aus, nachdem er seine Söhne vor ihm erwürgt hat.

Die Juden kehren von den Wassern Babels heim und bauen ihren Tempel wieder auf, aber das Unglück folgt ihnen durch die Jahrhundertie. Die griechischen Könige Syriens würgen ihnen die Kehle zu; sie entweißen ihre Tempel und wollen sie zwingen, Schweinefleisch zu essen. Heldenhast ist der Freiheitskampf der Makkabäer. Schon aber dröhnt der eiserne Schritt der Legionen Roms an der Schwelle Afiens. Pompejus stürmt Jerusalem und richtet ein fürchterliches Blutbad an. Der habgierige Crassus plündert den Tempel. Der Dummer Herodes erobert mit römischer Hilfe die Stadt und mordet nicht weniger als es Pompejus getan.

Bald regieren römische Landpfleger Judäa unmittelbar. Sie ziehen die eisernen Schrauben an. Unterdrückung folgt auf Unterdrückung, ein Gemehel dem anderen. Ein Bluthaß steigt auf. Das gepoignierte Volk schreit auf in seiner Not. Lieber sofort sterben als unter dem eisernen Fuß der Römer langsam zu verrotten! Es fällt über die Befehung der Burg Antonia her und mehelt sie bis auf den letzten Mann nieder. Der Funke flog ins Pulverfaß. Die Legionen des Titus ziehen vor die heilige Stadt und riegele sie von aller Welt ab. Wer sich aus der Festung wagt, fällt in die Hand der Römer. Unerbittlich schlagen sie jeden ans Kreuz. Die Kreuze vor den Mauern sollen den Belagerten das Rückgrat brechen, aber sie entseffeln nur die Verzweiflung. Nur der Hunger, nicht das Schwert, bezwingt Jerusalem. Die Rot steigt aufs äußerste. Bis die Mutter ihr eigenes Kind schlachtet. Drinnen wüten die Unentwegten gegen jeden, der schwach wird. Keine Stadt außer Karthago hat solche Schrecken vor ihrem Ende erlebt. Endlich frißt das Feuer den Tempel des Herodes, wie es zuvor den des Salomo fraß. Nur einige der Riesentürme der Festung läßt Titus stehen, ein Wahrzeichen für alle kommenden Generationen, daß der Römermacht selbst das stolze Bollwerk auf Erden nicht standzuhalten vermag. Auch diese Türme werden geschleift und der Flug über die Ruinen Jerusalems geführt, als nach einmal unter Kaiser Hadrian ein letzter verzwweifelter Zustand der im Lande verbliebenen Juden ausbricht. Das ist das Ende.

Das Ende des jüdischen Jerusalem. Nicht Jerusalems Ueberhaupt. Als christliche Stadt bildet es unter Konstantin wieder auf. Im Jahre 614 erobern es die persischen Sassaniden unter Chosroes II. Raum hat der Byzantiner Heraklius die Perser vertrieben, da nahen die Scharen des Kalifen Osmar, und der Halbmond des Islam geht über der heiligen Stadt der Christen auf. In einem der grauenhaftesten Gemehel der Weltgeschichte bemächtigten sich die Kreuzfahrer Gottfrieds von Bouillon Jerusalems; Juden und Mohammedaner ohne Unterschied erwürgt das christliche Schwert. Als alles tot ist, beginnt man zu beten und Gott zu danken. Keine hundert Jahre später macht Saladin dem Königreich Jerusalem ein Ende. Abwechselnd werden Ägypter und Türken die Herren. Der Weltkrieg liefert die Stadt den Engländern in die Hände. Die braven uneigennütigen Briten brachten bekanntlich alle Opfer nur für die Juden, denen sie das Erbe ihrer Väter wiederzustellen wollen — — —



Jericho von Westen

Ich bin in Bethlehem, der mutmaßlichen Geburtsstätte Jesu. Die Gassen sind genau so eng und winlig wie in jedem anderen morgenländischen Nest. Die Sonne wagt sich erst gar nicht hinein; wie angenehm empfinde ich das, seit ich länger im Morgensande bin!

Man sagt mir, daß hier kaum Mohammedaner leben und fast gar keine Juden. Die christliche Bevölkerung soll 12 000 bis 15 000 betragen; die Lateiner überwiegen, dann kommen die Griechen, die Zahl der Armenier ist gering, ebenso unbeträchtlich die der Protestanten.

Ganz von selbst gelange ich über einen freien Platz, an dem eine Kaserne der Palästina-polizei meine Aufmerksamkeit erregt, zu einer hochgelürmten Zitadelle. Verwundert trete ich näher. Wer hat hier im Geburtsort Jesu diese gewaltige Bastion gebaut?

Ein englischer Sergeant sieht mein Erstaunen. „Gehen Sie nur geradewegs auf das winlige Türchen los, das Sie dort vor sich sehen!“ sagt er freundlich. „Es ist der einzige Zugang zur Geburtskirche, einen Führer haben Sie gar nicht nötig!“

Wie die Grabestriche zu Jerusalem, so ist auch die Geburtskirche zu Bethlehem gelegentlich der Tummelplatz der wüsten Ausschreitungen gewesen, gerade auch in der Christnacht. Es war noch der gelindeste Mißbrauch, wenn sie zur Festzeit nur zur Schauübung degradiert wurde.

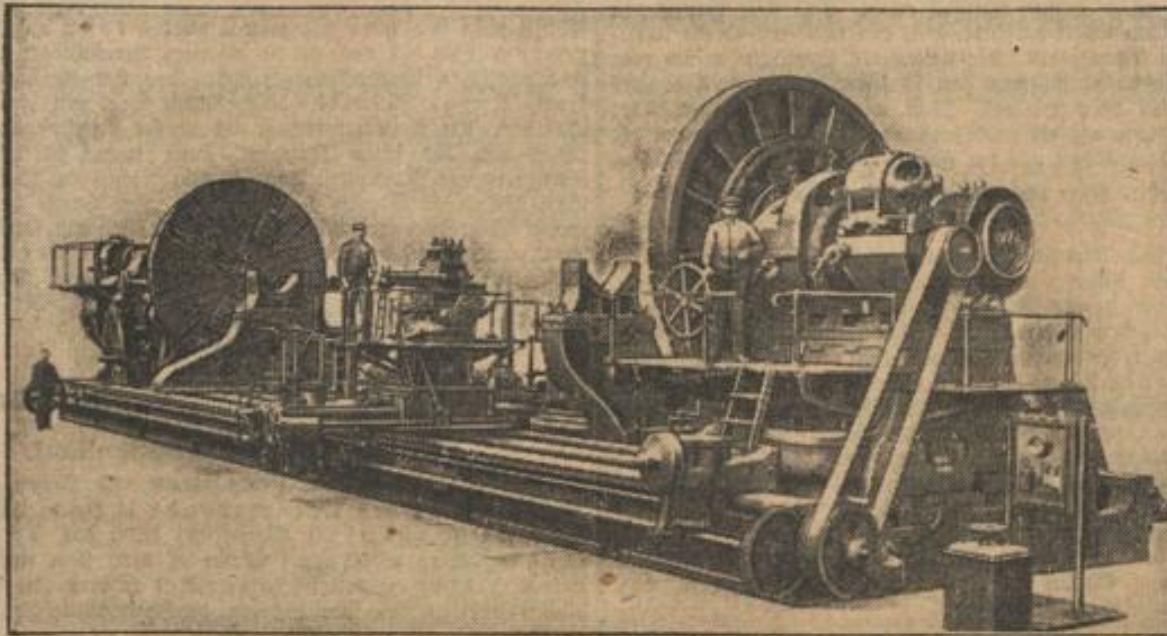


Brücke über den Jordan

rung der Juden zufolge ist dies die Stätte, auf der Abraham einst seinen Sohn Isak opfern wollte, der heilige Berg Morija, der Stein, den Jakob salbte, das Fundament, das die Bundeslade trug. Außer der Kaaba in Mekka gibt es aber auch keine heiligere Stätte für den Islam als diese. Einer Sure des Koran zufolge wurde Mohammed selbst eines Nachts vom Erzengel Gabriel an diese Stätte Jerusalems von Mekka hergeführt.

In buntem Wechsel ziehen die Bilder der Geschichte dieser Wüstenstadt an mir vorüber. Schauer jagen durch die Glieder. Den Nächten des Molochwahns schlachtet man die eigenen Erstgeborenen. Nicht nur der Kanaaniter tats, der sie in Dessen verbrannte. Was anderes bedeutet die Erinnerung, daß Gott dem Abraham das Opfer des einzigen Sohnes erließ, als die aufdämmernde Erkenntnis vom unseligen Wahn, dem die vergangenen Generationen gefrönt. Noch in der Königszeit wird der Rückfall in dieses Grauen vermeldet. Schaudernd blüht der Israelit späterer Zeiten in gewisse Gegenden tief unten in den Schluchten um die Stadt herum, wo des Molochs letzte Opfer bluteten. Welche Nachbarn hätte dieses Volk! Den Einwohnern einer Stadt des Ostjordan-

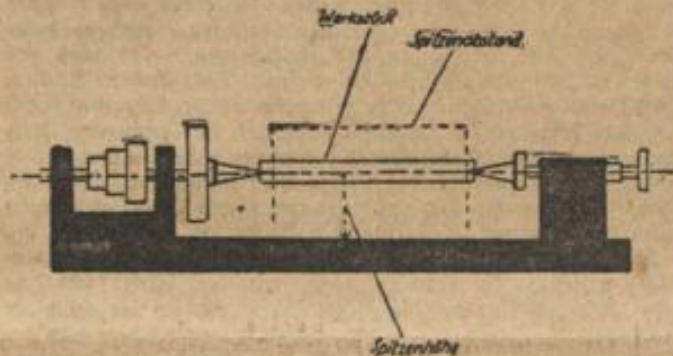
„Die größte Drehbank der Welt.“



Man schreibt uns:
„Bei allen „Superlativen“, allen höchsten Steigerungen, soll man vorsichtig sein. Wenn irgend jemand behauptet, daß gerade er die größte, tiefste, längste usw. Sache der Welt hergestellt habe oder

herausragend die dargestellte Werkzeugmaschine auch ist, so ist sie dennoch nicht das größte Ungetüm ihrer Gattung. Eine ähnliche Maschine, es handelt sich um eine Walzdrehbank, wurde bereits vor 28 Jahren im Gewicht von 28 000 Kilogramm bei einer Spigenhöhe von 950 Millimeter und einer Spigenweite von 9300 Millimeter geliefert. Diese Maschine blieb hinter der im „Abend“ geschilderten angeblich größten Drehbank der Welt nur um 2000 Kilogramm im Gewicht zurück. Heute werden Drehbänke bis zu 400 000 Kilogramm Gewicht, 3 Meter Spigenhöhe und 20 Meter Spigenweite hergestellt und im Großwerkzeugmaschinenbau als etwas Selbstverständliches empfunden, ja im Bau von Plan- und Karusselldrehbänken hat der deutsche Werkzeugmaschinenbau noch größere Abmessungen erreicht. So wurden von der früheren Schickel- & Co. Werkzeugmaschinen mit 14 Meter Durchmesser und einem Gewicht von 600 000 Kilogramm gebaut. Augenblicklich wird sogar an einer Maschine von 18 Meter Durchmesser gearbeitet. Diese interessanten Zahlen geben ein recht gutes Bild von der tatsächlichen Leistungsfähigkeit unseres Werkzeugmaschinenbaues.

Unser Bild zeigt eine Drehbank von 2500 Millimeter Spigenhöhe, 16 000 Millimeter Spigenweite und 350 000 Kilogramm Gewicht. Für den nicht technisch unterrichteten Leser sind die Ausdrücke „Spigenhöhe“ und „Spigenweite“ durch die beigelegte sehr vereinfachte Skizze erläutert. Zwischen den „Spigen“ wird das zu bearbeitende Werkstück eingespannt.



besitze, so kann das ja sehr wirkungsvoll sein, aber es braucht deshalb noch lange nicht zu stimmen. So hat der „Abend“ vom 9. April — allerdings nicht in der technischen Beilage — das Bild der „größten Drehbank der Welt“ mit begleitendem Text gebracht. So

wasserdurchlässig ist, wird den Stausee aufnehmen. Neben dem erwähnten großen Stausee wird oberhalb von Manden noch ein kleinerer Stausee angelegt, dessen Wasser durch Pumpwerke in das große Staubecken gedrückt wird. Beim Endausbau des Werkes werden 820 000 Pferdestärken in Turbinen nutzbar gemacht. Die Dynamos werden 600 000 Kilowatt erzeugen. Die Drehstromgeneratoren werden mit 6000 Volt bei 250 Umdrehungen in der Minute arbeiten. Die gesamte Jahresleistung wird 300 Millionen Kilowattstunden betragen. Das Wasser wird in einer 150 Meter langen Druckrohrleitung in das Maschinenhaus im Durtal hinabstürzen. Dabei ist die Anlage so getroffen, daß der Spiegel des riesigen Sees sich höchstens um 10 Meter senken kann. Eine Abenkung des Sees um 10 Meter entspricht einer Wassermenge, die durch die natürlichen Zuflüsse nur in 8 Monaten wieder aufgebracht werden könnte. Das von den Turbinen verbrauchte Wasser wird in einem Regenstaubecken, dem schon erwähnten oberhalb von Manden liegenden kleineren Stausee aufgenommen und von hier durch Pumpen, die eine Gesamtleistung von 340 000 Pferdestärken aufweisen, zurückbefördert. Auf diese Weise wird nicht nur eine große Wirtschaftlichkeit, sondern auch eine große



Übersicht über die Anlage der Ourtalsperre.

Sicherheit im Betriebe erreicht und die Anlage von Referendampferwerken vermieden. Die Ingenieurbaukunst feiert mit der Vollendung dieses Werkes einen ihrer größten Triumphe.

Willy Böbus.

Keine Oelschalterbrände mehr?

Bei der Unterbrechung eines Stromkreises, der von großen Mengen elektrischer Energie — Hunderttausende von Pferdestärken — durchflossen wird, hört die Elektrizität nicht augenblicklich zu fließen auf. Der Strom überströmt vielmehr die Unterbrechungsstelle. Es entsteht ein Lichtbogen, den man bisher am besten dadurch lösch, daß man die Unterbrechungsstelle in Öl einbettete. Öl ist für den elektrischen Strom ein guter Isolator. Er bringt daher den Lichtbogen zum Verlöschen. Da aber Öl nicht nur isoliert, sondern gleichzeitig auch ein guter Brennstoff ist, so bemüht man sich seit vielen Jahren um die Schaffung eines ohne Öl arbeitenden Hochspannungsunterbrechers. Dieses Problem hat nun durch die Erfindung eines Dr. Stepan, der Forschungsingenieur bei der amerikanischen Westinghouse Comp. ist, zum ersten Male eine einwandfreie Lösung gefunden. Das Geheimnis beruht darauf, daß der elektrische Lichtbogen „entionisiert“ wurde. Man hat also einen Teil der Elektrizität vernichtet. Dieses Ergebnis wird dadurch erreicht, daß der Lichtbogen mit außerordentlicher Geschwindigkeit über eine Metallbahn getrieben wird. Der Lichtbogen hat eine außerordentliche Temperatur, etwa 3000 Grad Celsius. Trotz dieser ungeheuren Wärme kann man infolge der überaus schnellen Bewegung des Lichtbogens einen Baumwollfaden hineinhalten, ohne ihn auch nur anzufangen.

Fünfjährige mühselige Arbeit war zur praktischen Durchführung der neuen Erfindung erforderlich. Wird der Lichtbogen mit gewöhnlicher Geschwindigkeit angetrieben, so schmilzt er das Metall, mit dem er in Berührung kommt und benutzt dessen Ionen zu seiner eigenen Erhaltung. Bei der ungeheuren Geschwindigkeit, um die es sich bei dem neuen „De-Ion-Unterbrecher“ handelt, liegen die Verhältnisse hingegen umgekehrt. Der Lichtbogen wird in eine Reihe kreisförmiger Kupferplatten hineingetrieben, die ihn in eine Reihe kleiner Bögen auflösen, ihre Ionen keineswegs an ihn abgeben, sondern ihn vielmehr umgekehrt die eigenen nehmen.

Die überaus schnelle Bewegung des Lichtbogens wird durch ein Magnetfeld erzeugt, das den Bogen 30—40 mal um den Umfang der Kupferplatte herumtreibt. Dann sind ihm seine Ionen vollständig entzogen, er erlischt sofort. Das neue Konstruktionsprinzip ist bereits auf Unterbrecher und Schalter der verschiedensten Art angewandt worden. Es dürfte für viele bisher für unlösbar gehaltene Probleme die längst gesuchte Lösung liefern. Sicherheitschalter, Schalter zum Anlassen und Stoppen von Motoren, Schwachstromunterbrecher und ebenso auch Starkstromunterbrecher für 15 000 Volt sind bereits mit Erfolg gebaut worden. Der neue Unterbrecher zeichnet sich vor allem durch die Leichtigkeit aus, mit der wiederholte Kurzschlußversuche aushält, ja, er braucht bei solchen Versuchen nicht einmal Wartung und Beaufsichtigung. So wurde ein solcher Apparat vor kurzem in schneller Folge nicht weniger als hundertmal kurz geschlossen und bei Strömen bei 5000—15 000 Volt, ohne daß irgendeine Beaufsichtigung notwendig wird, diese demagen aufgewirbelt, daß besondere Vorkehrungen in der Lichtbogenkammer erforderlich sind, um die nötige Abkühlung herbeizuführen.

Das neue Schalterprinzip dürfte sich besonders für den Bahn- und Straßenbahnbetrieb eignen, es dürfte auch dazu beitragen, den Betrieb von Stromlieferungsanlagen sicherer und zuverlässiger zu gestalten als bisher. Vielleicht macht es auch die bei Hausanlagen unentbehrlichen Schmelzsicherungen überflüssig. Bei etwa entstehender Überlastung braucht man nicht mehr die durchgebrannte Sicherung zu entfernen, sondern betätigt einfach den Handgriff eines kleinen Schalters, um die elektrische Lichtlieferung bzw. den elektrischen Antrieb sofort wieder herzustellen.

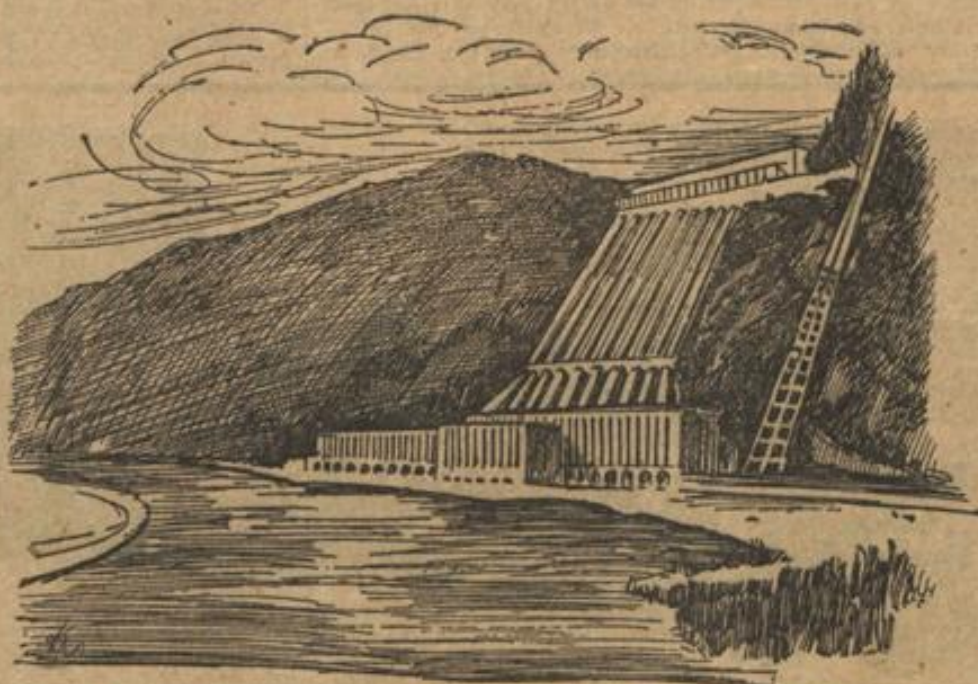
Dr. A. G.

Europas größte Talsperre.

Der künstliche Riesensee im Tal der Our.

Talsperren gehören zu den eindrucksvollsten Bauten der modernen Technik. Durch gewaltige Mauern werden beträchtliche Wassermengen eingefangen, oft zu meilenlangen künstlichen Seen aufgestaut und dann gezwungen, Turbinen zu treiben, fruchtbares Ackerland zu tränken, wertvolle Arbeit im Dienste des Menschen zu leisten. Bis vor kurzem gehörte der Ruhm, die größte Talsperre Europas gebaut zu haben, den Italienern. Sie hatten in der Einsamkeit Sardiniens das Wasser des größten Flusses dieser Insel, des Tirso, durch eine 41½ Meter hohe Staumauer aufgespeichert und so einen künstlichen See mit einem Wasservolumen von 444 Millionen Kubikmeter geschaffen. Die Ufer dieses Sees haben eine Länge von 70 Kilometer. 22 Geviertkilometer Land wurde von den Wassern bedeckt. So konnte der großen Trockenheit in der fast ein halbes Jahr währenden regenlosen Zeit entgegengewirkt werden, und 300 Quadratkilometer Land wurden in einen fruchtbaren Garten umgewandelt. Bevor aber der See das Land bewässert, treibt er Turbogeneratoren, die die ganze Insel mit Strom versorgen können. Diese große Anlage, die das Bild der Landschaft völlig veränderte, wird jetzt durch eine andere, weitaus größere übertroffen. Die größte Talsperre Europas wird an der deutsch-luxemburgischen Grenze vollendet werden. Eine Staumauer von 106 Meter Höhe und 88 Meter Stärke wird das Wasser des deutsch-luxemburgischen Flusses Our in der Nähe der luxemburgischen Stadt Manden, nordwestlich von Trier, auffangen und es zwingen einen künstlichen Stausee zu bilden, der oft eine Breite von einem bis eineinhalb Kilometer haben und dessen Gesamtlänge 41 Kilometer messen wird. Eine große Anzahl von Seitentälern von denen das Orantal mit einer Länge von 8 Kilometern das bedeutendste ist, wird in eine künstliche Fjordlandschaft verwandelt werden. Aus einem Gebiet von 630 Quadratkilometern werden alle Zuflüsse in diesen künstlichen See geleitet, der insgesamt eine Wassermenge

von 800 Millionen Kubikmeter aufnehmen kann. Damit aber ist die Ourtalsperre fast doppelt so groß wie die Tirso-Sperre in Sardinien. Alle Ströme, die im Gebiet des Stausees Deutschland mit Luxemburg verbinden, werden vom Wasser bedeckt. Die Bewohner von fünf Dörfern mit zahlreichen Einzelgehöften mußten ihre Wohnungen räumen. Dort, wo einst der Bauer mit dem Pfluge seine Furchen zog, werden die Wasser des künstlichen Sees fluten. Neue Wohnstätten werden sich die Bertrieden auf den Randhöhen des Durtales errichten. Eine neue Straße, eine neue Eisenbahnlinie sowie Fährschiffe werden den Verkehr zwischen Deutschland und Luxemburg aufrechterhalten. Die Ingenieure durften es wagen, an die Schaffung eines so großen künstlichen Sees heranzugehen, da das Durtal geologisch für die Anlage eines solchen Staubeckens jede Sicherheit zu bieten scheint. Rheinischer Tonsteiner, der kaum



Druckrohrleitung und Maschinenhaus der Ourtalsperre.

